

BRIGITTE
JANSON

Soraya

PRINZESSIN AUF
DEM PFAUENTHRON

ROMAN



Ulstein

6. Kapitel



Teheran empfing die Familie mit schönstem Sonnenschein. Allerdings fegte vom Elburs-Gebirge ein scharfer, trockener Herbstwind auf das eintausendzweihundert Meter hoch gelegene Plateau herunter, auf dem sich die iranische Hauptstadt ausbreitete. Als sie die Gangway hinabstieg, knöpfte Soraya schnell ihren Mantel zu und hielt dann mit einer Hand ihren Hut fest.

Eine quälende Einreiseprozedur blieb den Esfandiary-Bakhtiarys erspart. Im Gefolge von Shams, einem Mitglied der kaiserlichen Familie, reisten sie mit Diplomatenstatus. Auf dem Rollfeld warteten bereits zwei schwarze Limousinen auf die Ankömmlinge. Trotzdem war es inzwischen Mittag, und alle waren müde.

Soraya bemerkte, dass ihrem Vater die Tränen in die Augen traten. Wie ein Kind sprang er die letzten Stufen der Gangway hinunter auf den Asphalt.

»Gleich kniet er sich hin und küsst den Boden«, flüsterte Bijan ihr zu.

Sie musste ein Kichern unterdrücken und war froh, als ihr Vater nichts dergleichen tat. Diesmal war es Eva, die ihrem Mann liebevoll eine Hand auf die Schulter legte. Obwohl ihr selbst die Rückkehr schwerfiel, so freute sie sich doch für ihn.

Zu viert stiegen sie in eine der Limousinen. Die Eltern saßen im Fond in Fahrtrichtung, Soraya und Bijan nahmen ihnen gegenüber Platz. Als sie die Ausläufer der Stadt erreichten, wies Khalil den Chauffeur an, nicht den schnellen und breiten Khayyam-Boulevard zu nehmen, sondern durch das Basarviertel zu fahren. So groß war seine Sehnsucht nach den Farben und Gerüchen des Orients, dass er keinen Moment länger darauf verzichten mochte.

Soraya sorgte sich. Am wichtigsten Tag ihres Lebens wollte sie pünktlich sein. Schließlich hatte es beim Abflug geheißsen, sie würde noch am Tag ihrer Ankunft dem Schah vorgestellt werden.

Zu ihrem Entsetzen blieb die Limousine kurz darauf im Verkehr stecken. In den engen Gassen drängten sich altersschwache Autos, Ochsenpannen, Handwagen und Lastenträger.

Dann ging auf einmal gar nichts mehr. Weiter vorn war ein Eselskarren umgekippt. Der Händler brüllte, der Esel schrie, und Kinder kreischten vor Vergnügen, klaubten die herumliegenden Früchte auf und wurden dafür von ihren Müttern angekeift. Ein paar Männer versuchten, dem Händler zu helfen, richteten aber nur noch größeren Schaden an, weil sie sich nicht einig waren, wie sie vorgehen sollten. Der Karren rutschte in einen Dschub, einen der schmalen Kanäle, die parallel zu Teherans Straßen verliefen und mit eiskaltem Quellwasser aus dem Gebirge gespeist wurden, was die heißen Monate in der Stadt erträglicher machte. Soraya hatte sich aus dem Wagenfenster gebeugt und beobachtete das Geschehen mit wachsender Verzweiflung.

Hier kommen wir nie raus, dachte sie.

»Idioten! Allesamt!«, schimpfte Khalil und öffnete die Autotür.

»Nein!«, rief Eva erschrocken. »Bleib hier! Geh da nicht raus!«

Aber ihr Mann hatte sich bereits ein paar Schritte von der Limousine entfernt.

»So ein Dummkopf«, flüsterte Eva. Sie war ganz bleich vor Sorge.

Der Chauffeur schien unentschlossen, ob er seinem Fahrgast folgen sollte. Aber als Khalil ihm bedeutete, die Limousine nicht zu verlassen, atmete er erleichtert auf und blieb, wo er war.

Bijan machte Anstalten, sich ebenfalls ins Getümmel zu stürzen, wobei Soraya ihn in Verdacht hatte, er würde sich lieber mit den Kindern amüsieren, anstatt seinem Vater zu helfen, Ordnung ins Chaos zu bringen. Sie erwischte ihn in letzter Sekunde am Hemdsärmel und zog ihn mitleidslos zurück. Von ihrer Mutter erntete sie dafür einen dankbaren Blick, ihr Bruder kniff sie zur Strafe in den Oberarm.

Soraya unterdrückte ein Stöhnen und sah ihrem Vater nach.

Zunächst nahm niemand Notiz von ihm, alles schrie weiterhin durcheinander. Doch dann wurde der Fremde bemerkt, der wie ein Perser aussah, jedoch vornehme westliche Kleidung trug. Man machte ihm Platz, und als er das Kommando übernahm und die Männer auf die eine Seite des Karrens schickte, führten sie wie selbstverständlich seine Befehle aus. Er selbst nahm den Esel am Zaumzeug und kraulte ihn hinter den langen Ohren. Khalil hatte ein besonderes Händchen im Umgang mit Tieren, und der Esel beruhigte sich sofort.

Innerhalb von wenigen Minuten stand der Karren wieder auf der Straße. Das Obst war verloren, aber Khalil steckte dem Händler ein paar Geldscheine zu, die seinen Schaden mehr als ersetzen würden. Soraya erkannte das daran, wie das Gesicht des einfachen Mannes vor Überraschung und Freude aufleuchtete.

Dann kehrte Khalil zum Wagen zurück, nahm seelenruhig seinen Platz wieder ein und wies den Chauffeur an weiterzufahren.

»War das nötig?«, fragte Eva leise.

»Einer musste ja für Ordnung sorgen«, gab ihr Mann zurück.

»Wir hätten den direkten Weg nehmen sollen«, sagte Eva verstimmt. »Unsere Tochter wird einen sehr schlechten Eindruck machen, wenn sie gleich am ersten Tag zu spät kommt.«

»Das wird nicht passieren«, erwiderte Khalil ruhig. »Wir fahren nicht direkt zum Palast, sondern zu meinem Vetter Amir Hussein. In seinem Haus kann sich Soraya erholen. Morgen früh wird sie dann den Schah treffen.«

Soraya starrte ihren Vater an. »Davon wusste ich noch gar nichts.«

Enttäuschung machte sich in ihrem Innern breit. So lange wartete sie nun schon auf die erste Begegnung mit Mohammad Reza, und nun sollte noch eine weitere Nacht vergehen. Zwar war sie nach der Reise müde, aber sie ahnte jetzt schon, sie würde vor lauter Aufregung keinen Schlaf finden.

Khalil lächelte ihr zu. »Prinzessin Shams hat mir im Flugzeug vorgeschlagen, dir noch ein wenig Ruhe zu gönnen. Ich war sofort ihrer Meinung. Das erste Treffen mit dem Schah wird entscheidend sein, und du siehst erschöpft aus.«

Soraya runzelte die Stirn. Und wieder einmal war über ihren Kopf hinweg entschieden worden. Wann würde das je aufhören?

»Zieh nicht so ein böses Gesicht«, mahnte ihr Vater. »Das macht dich hässlich.«

Ihr Zorn wurde nur noch größer. Wer war sie denn? Nur eine hübsche Puppe? Das Objekt eines Tauschhandels? Die schöne Tochter heiratete den Schah, dafür schlossen die Pahlavis mit ihrem Vater Frieden?

Seit Generation bekämpften sich nun schon die Familien. Es ging dabei um Landbesitz und wertvolle Ölquellen. Auf beiden Seiten hatte es Tote und Verletzte gegeben. All das sollte mit einem einzigen Jawort vergehen und vergessen sein.

»Hauptsache, du denkst an das, was du mir versprochen hast«, sagte Soraya kühl.

»Wie bitte?«

Nun legte auch Khalil die Stirn in Falten, und er sah dabei um einiges bedrohlicher aus als seine Tochter.

Sie blieb jedoch unbeeindruckt. »Wenn es nichts wird mit dem Schah und mir, darf ich nach New York ziehen und auf die Schauspielschule gehen.«

Khalil hüstelte ein paarmal, nickte dann aber. »Ja, natürlich. Und ich stehe zu meinem Wort.«

»Und ich darf in England Jockey werden«, warf Bijan frech ein.

Sein Vater warf ihm einen strengen Blick zu. »Rede keinen Unsinn, Sohn. Jockeys sind klein und leicht.«

»Dann eben Polospieler.«

Vater und Sohn kabbelten sich noch eine Weile, und Soraya hatte den Eindruck, Khalil sei ganz froh darüber, weil er sich auf diese Weise nicht länger mit ihr auseinandersetzen musste.

Aber ich habe sein Wort, beruhigte sie sich selbst im Stillen. *Und mein Vater ist ein Ehrenmann.*

Sie schaute wieder nach draußen, während die Limousine sich endlich erneut in Bewegung setzte. Sie bemerkte die vielen Bettler in den Straßen. Abgemagerte Männer, die nur Fetzen auf dem Leib trugen, saßen apathisch in Hauseingängen. Mütter mit kleinen Kindern, deren Bäuche vom Hunger aufgequollen waren, hielten den Passanten die offenen Hände hin.

»Gab es früher auch so viele arme Leute?«, fragte sie ihren Vater. »Ich kann mich nicht daran erinnern, jemals so viele Bettler gesehen zu haben.«

Khalil schwieg eine Weile und meinte dann nachdenklich: »Du hast recht, Tochter. So schlimm war es noch nie. Mir scheint, mit dem Land geht es bergab.«

Betrübt schaute er nach draußen und schüttelte hilflos den Kopf.

Ihre Mutter mischte sich ein. »Das soll aber deine Sorge nicht sein, Soraya.«

Doch, dachte sie. *Sollte ich Kaiserin dieses Landes werden, wäre das durchaus meine Sorge.*

Aber sie schwieg, beobachtete nur weiterhin die vielen Not leidenden Menschen und empfand Mitleid mit ihnen. Gleichzeitig schämte sie sich, weil sie satt und gut gekleidet war und in einer Limousine herumkutschiert wurde. Am liebsten wäre sie ausgestiegen und hätte den bettelnden Müttern alles Geld geschenkt, das ihre Familie bei sich trug. Aber ihr war klar, sie hätte nur für einen Tumult gesorgt, und gewiss wäre dem Schah ihr unüberlegtes Handeln zu Ohren gekommen. Wer wusste schon, was er darüber denken würde? Also legte sie schweren Herzens die Hände in den Schoß und wandte den Blick ab.

Amir Hussein war ein entfernter Vetter Khalils. Als kleines Mädchen hatte Soraya ihn einmal getroffen, konnte sich aber kaum an ihn erinnern. Inzwischen war er ein ruhiger Mann mittleren Alters. Er hieß die Familie in seinem Haus willkommen und stellte ihr das gesamte obere Stockwerk zur Verfügung. Er selbst werde sich mit dem Erdgeschoss begnügen.

Soraya erhielt ein eigenes Zimmer, und eine Dienerin eilte ihr zu Hilfe. Doch kaum waren ihre Koffer ausgepackt und ein Bad eingelassen, als unten laut an die Eingangstür gehämmert wurde.

Amir Hussein kam nach oben gelaufen. Soraya hörte, wie er auf dem Flur mit ihrem Vater sprach. »Ein Bote aus dem Palast. Soraya soll sich in einer Stunde dort einfinden. Der Schah will nicht länger warten. Der Bote wird sie persönlich begleiten.«

Kurz glaubte sie, ihre Knie würden unter ihr nachgeben. Es war inzwischen später Nachmittag, und sie war wirklich müde. Aber dann fasste sie wieder Mut und hob stolz das Kinn.

»Schnell«, sagte sie zu der Dienerin. »Ich muss mich umziehen. Für ein Bad bleibt keine Zeit.«

Sie wählte ein wadenlanges, enges smaragdgrünes Seidenkleid, das die Farbe ihrer Augen betonte und sie ein wenig älter und erwachsener wirken ließ.

Die Haare konnte sie nur schnell durchbürsten, dann schlüpfte sie in flache Ballerinas, da sie sich gerade noch rechtzeitig daran erinnerte, dass Mohammad Reza nur wenig größer war als sie selbst.

Ihre Eltern standen im Flur, als sie heraustrat. Khalils Augen leuchteten vor Bewunderung für seine schöne Tochter auf, Eva hingegen rang nervös die Hände und lehnte sich Halt suchend an ihren Mann.

»Kommt ihr nicht mit?«, fragte Soraya, als sie bemerkte, dass beide noch ihre Reisekleidung trugen.

Eva schüttelte den Kopf. »Nein. Es wurde ausdrücklich nur nach dir geschickt.«

»Ich kann sie begleiten«, bot Bijan an. »Als Anstandswauwau. Und ich verspreche hoch und heilig, dass ich gut auf sie aufpasse.«

Einen Moment lang schien Khalil ernsthaft über das Angebot seines Sohnes nachzudenken. Er musterte ihn lange und gründlich und tauschte dann einen Blick mit seiner Frau. Schließlich jedoch entschied er offenbar, dass der Junge vermutlich nur Unheil stiften würde, und schickte ihn zurück auf sein Zimmer.

Bijan gehorchte nicht sofort. Er kam zu Soraya und schaute sie an.

»Du schaffst das schon, große Schwester«, sagte er mit ungewohnt ernster Stimme. »Für mich bist du jetzt schon die perfekte Kaiserin.«

»Danke«, erwiderte sie gerührt. Manchmal war ihr Bruder einfach nur ein Schatz.

»Und wenn es irgendein Problem gibt, lass nach mir schicken. Ich komme auf einem Schimmel geritten und rette dich.«

Und zugleich war er auch noch ein ziemliches Kind.

»In Ordnung«, versprach sie trotzdem.

Nur wenige Minuten später saß sie bereits wieder in einer Limousine und wurde durch Teheran gefahren. Ziel war der Golestanpalast im Herzen der Stadt, der auch Palast des Rosengartens genannt wurde. Er war vor mehr als fünfzig Jahren erbaut worden und galt neben dem Marmorpalast als einer der prächtigsten Bauten.

Soraya erinnerte sich nur verschwommen an die wundervolle Anlage. Solange sie noch in Persien gelebt hatte, war sie nur selten aus Isfahan herausgekommen, und bei den wenigen Besuchen der Familie in Teheran waren sie stets nur kurz geblieben.

Aber sie wusste noch, dass mehrere Gebäude zum Palast gehörten und dass er ein wahres Labyrinth war. Im Thronsaal stand auch der berühmte Pfäuenthron, auf dem schon Reza Khan, der Vater des heutigen Schahs, gekrönt worden war.

Doch in ihrem bisherigen Leben hatte sich Soraya nie ausführlicher mit dem Palast und der Herrscherfamilie befasst. Wozu auch? In ihren kühnsten Fantasien hätte sie sich nicht vorstellen können, eines Tages hierher eingeladen zu werden.

Als die Limousine hielt, blickte sie nervös auf die orientalisch gestalteten, bunt gefliesten und kunstvoll angelegten Mosaiken auf den Fassaden.

Sie wunderte sich insgeheim, dass ihr erstes Treffen mit dem Schah hier stattfinden sollte. Immerhin wusste sie, dass der Palast normalerweise nur für offizielle Anlässe genutzt wurde.

Wollte Mohammad Reza sie beeindrucken? Oder was hatte er sonst im Sinn?

Als der Chauffeur ihre Tür öffnete und ihr beim Aussteigen half, fühlten sich ihre Knie erneut wie Gummi an. Soraya ließ sich jedoch nichts anmerken, streckte den Rücken durch und hielt den Kopf hoch. Gelernt war schließlich gelernt.

Ein älterer Diener kam ihr entgegen und bedeutete ihr stumm, ihm zu folgen. Er trug eine weite braune Pumphose, einen etwas helleren Kaftan darüber und an den Füßen Sandalen.

Soraya ging hinter ihm her durch die prachtvolle Empfangshalle. Auch hier gab es eindrucksvolle Mosaiken an den Wänden, und so viele goldene leuchtende Verzierungen, dass sie das Gefühl hatte, mitten durch eine riesige Schatztruhe zu laufen.

Was Lotte wohl von so viel Prunk halten würde?

Wahrscheinlich würde sie abfällig grinsen und behaupten, eine anständige Bratwurstbude wäre ihr lieber, dachte Soraya. Prompt knurrte ihr Magen.

Verflixt!

Ihr fiel ein, dass sie vor lauter Aufregung seit dem Abendessen vor dem gestrigen Abflug nichts mehr zu sich genommen hatte. Und da war sie nach einer Consommé und etwas geräuchertem Lachs auf Toast schon satt gewesen.

Warum musste sie auch ausgerechnet jetzt an Lotte denken?

Weil es mir hilft, gab sie sich selbst die Antwort.

Lotte war ein Mensch, der mit beiden Beinen fest im Leben stand, während Soraya mit einem Mal das Gefühl hatte, sie hätte sich in ein Märchen aus »Tausendundeiner Nacht« verirrt.

Der Diener ließ nicht erkennen, ob er ihr Magenknurren gehört hatte. Langsam schlurfte er durch die Halle und trat am anderen Ende wieder nach draußen.

Auf einmal fand sich Soraya in einer riesigen, wundervollen Gartenanlage wieder. Es roch intensiv nach Rosen, und überall entdeckte sie rote, weiße und gelbe Blüten. In großen Springbrunnen plätscherte das Wasser, hohe Palmen und ausladende Feigenbäume beschatteten gewundene Wege und flache Rasenstücke.

An heißen Sommertagen musste dies eine wundervoll erfrischende Oase sein. An diesem mittlerweile kühlen Abend jedoch fröstelte Soraya plötzlich und wünschte, sie hätte eine Stola mitgenommen.

Sie folgte dem Diener über einen Kiesweg und war froh, dass sie Ballerinas trug. In Pumps wäre sie heillos ins Stolpern geraten.

Endlich erreichten sie ihr Ziel. Der Diener schien sich in Luft aufzulösen, was Soraya erneut das Gefühl gab, die Realität verlassen zu haben.

Vor ihr erhob sich ein hölzerner Pavillon mit verspielt geschwungenem Dach. Von irgendwoher wehte leise orientalische Musik herüber.

Niemand war zu sehen.

Mutig trat sie vor und stieg zwei Stufen hinauf. Sie sah einen festlich gedeckten Tisch und zwei bequeme Stühle. Auf der Damastdecke standen Teller mit kaltem Brathuhn, Schalen mit scharf